



Peter Gaetgens

Leitbegriffe der Entwicklungsperspektive des Wissenschaftssystems: Quo vadis?

In: Nach der Exzellenzinitiative - Zukunft des Wissenschaftssystems : Streitgespräche in den Wissenschaftlichen Sitzungen der Versammlung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 29. November 2013 und am 27. Juni 2014. – Berlin: 2014, S. 18-23
(Debatte ; 13)

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25697)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Peter Gaehtgens

Leitbegriffe der Entwicklungsperspektive des Wissenschaftssystems: Quo vadis?

Das Auslaufen mehrerer Bund/Länder-Programme („Paket der Pakte“)¹ zur Forschungsförderung in den kommenden Jahren und insbesondere das Ende der Exzellenzinitiative und des Pakts für Forschung und Innovation in den Jahren 2015 bzw. 2017 hat die Dringlichkeit politischer Entscheidungen über die weitere Entwicklung des Wissenschaftssystems und insbesondere seine Finanzierung zunehmend deutlich gemacht. Im Blick auf die 2013 anstehenden Landtags- und Bundestagswahlen haben alle Wissenschaftsorganisationen ihre Erwartungen in Grundsatzpapieren formuliert. Im Juli 2013 schließlich verabschiedete der Wissenschaftsrat seine Empfehlungen zur „Perspektive des deutschen Wissenschaftssystems“, ausgelöst nicht nur durch das Ende der Pakte, sondern auch durch die erkennbar schwierige Finanzierungsperspektive angesichts der europäischen Finanz- und Wirtschaftskrise, der Schuldenbremse in Bund und Ländern sowie bereits öffentlich diskutierter konkurrierender Bedürfnisse in anderen Politikfeldern.

Diese Konstellation erfordert auch im Interesse der Planbarkeit wissenschaftlicher Projekte zeitnahe politisch-strategische Entscheidungen, zumal die für 2017 vorgesehene Evaluation der Exzellenzinitiative zu spät kommen würde, um als Entscheidungshilfe fungieren zu können. Schon jetzt stellen sich im Grunde – auch angesichts des mit der Globalisierung wachsenden Wettbewerbs auch in der Wissenschaft – im Wesentlichen die folgenden drei Fragen:

- Ist das deutsche Wissenschaftssystem mit Hochschulen und außeruniversitären Wissenschaftseinrichtungen optimal strukturiert?
- Wie kann das Engagement von Bund und Ländern im föderalen System optimal gebündelt werden?

¹ Gaehtgens, P. (2012): Die Exzellenzinitiative im Kontext Bund/Länder-finanzierter Forschungsförderprogramme (Wissenschaftspolitik im Dialog 1), Berlin.

- Gibt es im Gesamtsystem vermeidbare Effizienzverluste und wie können sie reduziert werden?

Angesichts des erheblichen auch internationalen Echos und der sich bereits abzeichnenden Wirkungen der beiden wichtigsten Bund/Länder-Programme für die Forschung scheint eine Fortsetzung unausweichlich. Aber Modalitäten und Volumen dieser Förderungen bedürfen auch wegen einiger nicht-intendierter, aber unerwünschter „Nebeneffekte“ einer sorgfältigen Prüfung sowohl der erreichten Forschungsergebnisse als auch der strukturellen Veränderungen im System; eine erste Übersicht dazu, wenngleich noch keine Bewertung, wurde bereits durch die Berichte der Wissenschaftsorganisationen an die GWK erreicht.²

Wünschenswert wäre schließlich ein Abgleich der durch die Bund/Länder-Programme bewirkten Effekte auf der Systemebene mit den damit angestrebten wissenschaftspolitischen Zielvorstellungen. Diese allerdings sind auch in der retrospektiven Wertung wenig spezifisch, gehen von einem aus vergleichenden Rankings abgeleiteten Rückstand der Forschungsleistung insbesondere der deutschen Universitäten im internationalen Vergleich aus und formulieren als allgemeines Ziel den „Anschluss an die internationale Spitze“. Insofern sind die Leitbegriffe von Interesse, an denen sich die Perspektivempfehlungen der Wissenschaftsorganisationen und insbesondere des Wissenschaftsrats für die weitere Entwicklung nach dem Ende der Laufzeit dieser Forschungsförderprogramme orientieren.

Zunächst dürfte überraschen, dass – im Gegensatz zu der von Öffentlichkeit und Politik konstatierten Situation vor Beginn der Exzellenzinitiative und des Pakts für Forschung im Jahre 2005 – insbesondere der Wissenschaftsrat feststellt,

„... die verfügbaren Zahlen ... legen nahe, dass Deutschland mit Blick auf wissenschaftliche Leistungsfähigkeit und internationale Attraktivität eine gute Position einnimmt ...“.³

² Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) (2011): Pakt für Forschung und Innovation, Monitoring-Bericht, Heft 23.

³ Wissenschaftsrat (2013): Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems, S. 24.

Der Wissenschaftsrat zitiert hierzu ein Gutachten,⁴ das allerdings nicht die Forschungsleistung der deutschen Wissenschaft im engeren Sinne bewertet, sondern das Innovationssystem insgesamt – vor allem im Blick auf industrielle Verwertung und Vermarktung von Forschungsergebnissen – sowie die dazu etablierten Mechanismen wissenschafts- und wirtschaftspolitischer Entscheidungsfindung. Der Wissenschaftsrat schließt aus den Befunden des Gutachtens, eine „grundlegende Systemreform“ sei nicht erforderlich. Vielmehr sei es notwendig,

„... das System auf seinem hohen Leistungsniveau strukturell und finanziell weiterzuentwickeln, ohne vorhandene Stärken zu gefährden ...“.

Damit wird der Frage nach der „optimalen Aufstellung“ des Wissenschaftssystems für den intensiver werdenden internationalen Wettbewerb ausgewichen. Es sollte daran erinnert werden, dass dieses System sich insbesondere durch eine reiche außeruniversitäre Forschungslandschaft kennzeichnet, deren Abgrenzung vielfach zu der Kritik geführt hat, das System sei infolge zu starker „Versäulung“ zu wenig effektiv. Trotz der hierzu vorliegenden Bedenken⁵ wird dieses Thema nicht aufgegriffen, wohl auch infolge der mittlerweile intensivierten Kooperationsbeziehungen und strukturellen Vernetzungen, die eine der Wirkungen von Exzellenzinitiative und Pakt für Forschung und Innovation sind.

Mit dem zentralen Begriff seiner Empfehlungen, der „Weiterentwicklung“ sowohl des Wissenschaftssystems insgesamt als auch der Forschungsförderungsprogramme von Bund und Ländern liefert der Wissenschaftsrat das Stichwort für die auf die Bund/Länder-Programme bezogene Formel des später zwischen CDU, CSU und SPD ausgehandelten Koalitionsvertrages:

„Zukunft des Wissenschaftssystems ...: ... Wir wollen die Dynamik der Exzellenzinitiative, des Hochschulpaktes und des Pakts für Forschung und

⁴ Polt, W. et al. (2009): Das deutsche Forschungs- und Innovationssystem. Ein internationaler Systemvergleich zur Rolle von Wissenschaft, Interaktionen und Governance für die technologische Leistungsfähigkeit. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 11-2010, Wien.

⁵ Kratky, C. (2011): Forschungsförderung und Politik. In: Kooperation und/oder Wettbewerb?, Österreichischer Wissenschaftsrat, S. 59–72.

Innovation erhalten, deren Leistungen für das Wissenschaftssystem weiterentwickeln und die Wissenschaftsförderung insgesamt ausbauen ...“⁶

Das erwünschte Ziel hinter dieser politischen Absichtserklärung bleibt freilich undeutlich; der Begriff „Weiterentwicklung“ liefert insbesondere dann keine inhaltliche Perspektive, wenn er weder auf die spezifische Struktur des deutschen Wissenschaftssystems Bezug nimmt, noch sich auf eine empirische Leistungsanalyse als Beleg und Begründung von Maßnahmen stützen kann. Das kann nicht befriedigen, zumal das deutsche Wissenschaftssystem sich in einem zunehmenden mindestens europäischen, wenn nicht globalen Wettbewerb befindet, in dem es gerade durch die Fördermaßnahmen seit 2005 deutliche Erfolge, z. B. bei der Rückholung bereits im Ausland tätiger Nachwuchswissenschaftler, erreicht hat. Weder der Wissenschaftsrat noch die Empfehlungen der anderen Wissenschaftsorganisationen gehen jedoch auf die europäische Perspektive der Entwicklung des Wissenschaftssystems („European Research Area“) ein. Dies bestätigt die Beobachtung, dass die deutsche Wissenschaft in der Gesamtbetrachtung trotz zahlreicher internationaler Kontakte und Kooperationen doch immer noch sehr selbstbezogen ist.

Seine Empfehlungen unter dem allgemeinen Leitbegriff der „Weiterentwicklung“ konkretisiert der Wissenschaftsrat vor allem durch die Empfehlung stärkerer institutioneller Differenzierungen innerhalb des Systems. Die bereits bestehende funktionale und institutionelle Vielfalt solle weiterentwickelt werden, weil

„...Profilierung der unterschiedlichen Akteure und ihr arbeitsteiliges Zusammenwirken sowohl einen effektive Umgang mit der Vielzahl und Mannigfaltigkeit der an das Wissenschaftssystem gerichteten Anforderungen als auch eine umfassende Bearbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen (gewährleistet) ...“⁷

Den außeruniversitären Forschungsorganisationen wird eine Verstärkung ihrer in Ansätzen vorhandenen Arbeitsteiligkeit und Schärfung der Forschungsprofile empfohlen und durch spezifische Hinweise erläutert. Insbesondere

⁶ Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 18. Legislaturperiode, 2013, S. 26.

⁷ Wissenschaftsrat (2013): Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems, S. 26.

aber das Hochschulsystem, so der Wissenschaftsrat, solle sich dieses wissenschaftspolitische Entwicklungsziel zu eigen machen, um die „konstitutive Rolle“ der Hochschulen als „Organisationszentrum des Wissenschaftssystems“ besser wahrzunehmen. Dafür sind eine nachhaltige Finanzierung, eine Pluralisierung der Förderinstrumente und -optionen sowie die inhaltliche Differenzierung im Hinblick auf alle Leistungsdimensionen – Forschung, Lehre, Transfer und Infrastrukturleistungen – und deren zahlreiche Untergliederungen erforderlich.

Folgt man diesen Leitbegriffen als zentrale wissenschaftspolitische Aufgabenstellung, so stellt sich die Frage nach ihrer Erreichbarkeit und den dafür erforderlichen Rahmenbedingungen mit einiger Schärfe. Der Wissenschaftsrat listet einige davon auf:

- unzureichende Strategie- und Handlungsfähigkeit der Hochschulen;
- nicht genügend disponible Mittel für planvolle Entwicklung und strategische Handlungsfähigkeit;
- Anreize zu einer Orientierung in Richtung auf andere Leistungsdimensionen außer der Forschung;
- erschwerte Institutionalisierung leistungsstarker, durch Drittmittel finanzierter Strukturen infolge befristeter Förderung.

Als Folge der Bund/Länder-finanzierten Förderprogramme für die Forschung, aber auch als Folge von Defiziten bei den oben genannten Rahmenbedingungen haben sich innerhalb der Hochschulen Strukturen entwickelt, die der disziplinen-orientierten Struktur der Universität und ihrer Governance fremd sind. Diese Strukturen – Cluster, Kollegs, Zentren, Graduiertenschulen etc. – entziehen sich durch eigenständige Entscheidungsmechanismen und externe Finanzierung den „betrieblichen“ Verfahrens- und Entscheidungsregeln der Universität,⁸ dies wird als eine wichtige Voraussetzung ihrer Leistungseffizienz gesehen und daher von ihren Mitgliedern befürwortet, aus den sie umgebenen Hochschulstrukturen aber mit Zurückhaltung, ja Skepsis gesehen.

⁸ Reichert, S., Winde, M. & V. Meyer-Guckel (2012): Jenseits der Fakultäten, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

De facto kopieren zunehmend diese neuen Strukturen, die quer zu den Fakultäten liegen und auch von gesellschaftspolitischen Einflussnahmen deutlich weniger tangiert werden, die Charakteristika außeruniversitärer Forschungseinrichtungen. Es wird sich mithin die für die Gesamtleistung des Systems wichtige Frage nach der Systemeffizienz stellen: Entstehen hier Effizienzverluste im Wissenschaftssystem als indirekte Folge der deutlichen Intensivierung der Kooperation zwischen der außeruniversitären Forschung und der Forschung in den Hochschulen oder wird die Effizienz des Systems insgesamt dadurch eher reduziert?